

Geert Claußen

Die Eingemeindung Osterburg am 1. Oktober 1922

Am Sonntag, dem 1. Oktober 1922, wurde Osterburg ein Teil der Stadt Oldenburg. Die vergrößerte sich um rund 12.000 Einwohner auf nunmehr 55.000 Einwohner. Das hatte kurz zuvor der „Gesamtgemeinderat“ der „Stadtgebietsvertretung“ Oldenburg beschlossen. Bümmerstede, Kreyenbrück, Tweelbäke und Neuenwege kamen erst 1933 dazu. - Der Osterburger Gemeinderat begrüßte 1922 diese Eingemeindung.

Schon Mitte des 19. Jhr. gab es in der Residenz Vorstellungen, Osterburg einzugemeinden. Man begründete diese Forderung damit, die Trennung in zwei Gemeinden „*hemme und beeinträchtigt ihre allgemeine natürliche Entwicklung*“. In Osterburg sah man ökonomische Vorteile nur für Oldenburg, andererseits aber eigene bessere Schuleinrichtungen und eine mögliche positive Entwicklung für die Kaufleute und Handwerker und die Krankenversorgung. Man einigte sich nicht.

1898 hatte dann der Gemeinderat der „*besonderen Ortsgemeinde Osterburg*“ die „*Zwangseingemeindung*“ beantragt, die aber der Magistrat der Stadt energisch ablehnte, auch die großherzogliche Regierung sah kein „*Vereinigungsbedürfnis*“. Der Gemeinderat führte in seinem Gesuch an, dass die sozialen Lasten, das Abwandern steuerkräftiger Beamten, wohlhabender Bürger und Kaufleute, die schlechten Schulverhältnisse, der Mangel an notwendiger ärztlicher Versorgung, aber auch das Ansteigen von Arbeitslosen ein „*Eingemeindungsbegehren*“ rechtfertige.

Wer was auf sich hielt und es sich leisten konnte, zog in die Stadt. Sie war wegen der Nähe zum herzoglichen Hof, des Kulturangebotes, der Krankenhäuser, Gerichte und der Vielzahl von Ärzten und Rechtsanwälten, aber auch des Fehlens eines „*Proletariat*“ und des oft arroganten Kasernenmilitärs attraktiv geworden. Vor den Wällen bauten „*höhere und besseren Stände*“ neue repräsentative Häuser.

Die Hunte trennt bei Oldenburg die Delmenhorster Geest im Südosten von der Oldenburger im Nordwesten. Bis ins 12. Jhr. gab es östlich von Oldenburg für den Handelsverkehr beim „Heidenwall“ in Drielake eine Furt durch die Hunte.

Um 1350 erreichten Reisende die gräfliche Burg auf „*Naturwegen*“ von Bremen auf der Geest durch Kirchhatten und Bümmerstede oder von Wardenburg und Kreyenbrück die Cloppenburger Straße (nach einem Bauernhof benannt) die Hunteniederung, durchquerte sie auf einem Knüppeldamm, passierte die „*Huntebrughe*“ und erreichte die „*Olde Borg*“. Von Norden wurde sie durch Wiefelstede über den dortigen Geestrücken erreicht.

Vor dem Damm (erwähnt 1345) siedelten sich zunehmend Menschen an. 1428 wurden erstmalig „*twe hus to Osterenborch*“ in Urkunden erwähnt. Die Ortsangabe wird damit erklärt, dass sie östlich („*to der österen Borch*“) der „*Olde Borg*“ lagen; daraus wurde der Name Osterburg.

1616 wurde als Stiftung Graf Anton Günthers (1583-1667) die „*Dreifaltigkeitskirche*“ geweiht. Zukünftig wurde die Gemeinde als „*Kirchspiel*“ verwaltet. - Als die Franzosen unter Napoleon I. die Grafschaft Oldenburg von 1811 bis 1813 als „*Mairie d`Osternbourg*“ besetzten, lebten auf rund 5000 ha rund 1.000 Menschen. Sie wurden

von einem Bürgermeister („*Mairie*“) regiert, der nach der Befreiung 1814 „*Kirchspielvogt*“ hieß.

Als Peter Friedrich Ludwig (1755-1829) 1813 zurückkehrte, entstand das „*Amt Oldenburg*“. Ein „*Kirchspielvogt*“ war Verwalter des Kirchspielausschusses und zuständig für die Kirche, die Schulen und die Armenhäuser. Die Einwohner konnten mit Steuern belastet werden. Dazu kamen u.a. aber auch die Pflege von Straße und Wegen, die Brandbekämpfung u.a.. Ab 1856 hieß der „*Kirchspielvogt*“ nun „*Gemeindevorsteher*“.

Die Ausdehnung der Residenz war bis ins 18. Jhr. durch die Hunte, die umliegenden Dörfer Eversten und Ohmstede eingeschränkt. Vor den Stadttoren gab es überwiegend Wiesen und Weiden, die die Stadtbauern nutzten. In Osternburg waren auf der Geest bis nahe der Ortsmitte weite Heide- und Moorgebiete. Die konnten entsprechend bearbeitet und besiedelt werden. Die Bremer Straße, die Fortsetzung des Damms in Osternburg, wurde ab 1830 als „*Bremer Chaussee*“ (Heerstraße) als gepflasterte „*Kunststraße*“ in Richtung Bremen verlängert und dementsprechend genutzt.

Am 1. Oktober 1893 war der „*Hunte-Ems-Kanal*“ nach 40 Jahren Bauzeit in seiner ganzen Länge zwischen der Ems und Oldenburg fertig gestellt. Dort gab es nun eine „*Cäcilienbrücke*“, die im Laufe der Zeit ihre Funktion und ihr Aussehen immer wieder veränderte. Gleichzeitig entstand als zweiter Kanalübergang als Klappbrücke die „*Amalienbrücke*“. Namensgeberinnen waren großherzogliche Prinzessinnen.

Schon im frühen 19. Jhr. gab es in der Residenz Überlegungen, Osternburg als Stadtteil einzubeziehen. 1855 wurde der „*Äußere Damm*“ (ab Schlossgarten) eingemeindet. Hier entstanden als herzogliche Gebäude die Museen, das „*Neue Palais*“ und Beamtenvillen.

Die günstige Nähe zur Stadt mit ihren administrativen, sozialen, schulischen und ökonomischen Angeboten ließ die Einwohnerzahl in Osternburg immer mehr wachsen. Auch Hofbeamte und Adelige zogen hier her, weil sie repräsentativ bauen und wohnen konnten. Um 1900 lebten 10.000 Menschen in der „*Vorstadt*“. Über den Damm war man zu Fuß oder mit der Kutsche schnell in der Residenz.

1867 wurde die Eisenbahnlinie Oldenburg-Bremen mit einer Haltestelle in Osternburg eingeweiht. - Ab 1845 entwickelte sich ein Industriestandort, als Kaufleute in Drielake an der Hunte eine „*Glasfabrik*“ mit einem eigenen Hafen errichteten. Ab 1855 baute an der unteren Hunte die „Brands Werft“ erste größere Schiffe. 1856 folgte die Gründungen der „*Warps-Spinnerei und Stärkere*“ an der Stedinger Straße mit bald über 300 Arbeitern, 1877 die „*Glasformfabrik Beyer*“ an der Dragonerstraße und 1916 der „*Wagenbauanstalt Osternburg*“. - Die Glashütte exportierte seit 1880 mit der eigenen „*Oldenburg-Portugiesische Dampfschiffs-Rhederei*“ über Hunte und Weser Portweinflaschen nach Portugal.

Ab 1859 entstanden auf den ausreichenden Freiflächen ergänzend zu dem Bau der „*Kavallerie-Kaserne*“ für die 19. Dragoner an der Bremer Heerstraße eine Reihe von militärischen Gebäuden wie Militärbäckerei und –waschanstalt, Proviant- und Zeughausamt, auch Offiziers- (heute „*Jochen-Klepper-Haus*“) und Unteroffizierskasino, Wachgebäude, Lazarett- und Verwaltungsgebäude.

Osternburg wurde modern: 1884 Straßennamenschilder und Hausnummern, 1890 erste Kanalisation, 1902 Gaswerk, Anschluss an das städtische (!) Wasserwerk, Beginn der Stromversorgung, 1913 hielt der Gemeindevorstand das erste Telefon in der Gemeinde.

Das Leben in der Vorstadt bestimmten natürlich das Militär mit seinen Offizieren und Mannschaften, die sich verändernden politischen Einstellungen der Bürger und die zunehmenden sozialen Spannungen in der anwachsenden Arbeiterbewegung die Entscheidungen in der Gemeinde.

Osternburg war jetzt größter Industrie- und Militärstandort des Großherzogtums. An der Cloppenburger Straße standen Bürgerhäuser auch mit kleinen Handwerksbetrieben und Bauernhöfe mit Land im Hinterland. Das Bürgertum wohnte um den Markt und die Kirche. 1901 gab es die erste („Löwen-“) Apotheke am Osternburger Markt; damit entfielen die sonst notwendigen Wege in die Stadt.

Die Bürger schlossen sich in zahlreichen Vereinen zusammen. 1859 hatte sich der „Osternburger Verein“ (heute „Bürger- und Gartenbauverein Osternburg-Dammthor“) gebildet, dazu kamen Schützen-, Gesang- und Turnvereine, die standesbewusst um ihren Klientel warben.

Naturgemäß gab es zahlreiche Gaststätten, Wirtshäuser, Krüge und Restaurants, die ihre meistens berufs- und sozialbestimmte Stammgäste hatten. Im gleichen Sinne gab es Säle für die Feste der Vereine („Harmonie“, „Drielaker Hof“, die „Ton-Halle“ (heute „Alhambra“), „Grüne Eiche“).

Schulpflicht galt unter dänischer Herrschaft seit 1706. Eine Schule für zunächst nur für Jungen, ab 1900 auch für Mädchen stand seit 1831 an der Cloppenburger Straße und seit 1864 in Drielake. Es gab keine weiterführenden Schulen. Der Besuch einer „Stadtknaben“- beziehungsweise einer „Stadtmädchenschule“ oder des Gymnasiums war nur in Oldenburg möglich und kostete Schulgeld. Forderungen nach einer eigenen „Volksschule“, vergleichbar eine Mittelschule mit dem entsprechenden Abschlusszeugnis wurden von der herzoglichen Regierung wiederholt abgelehnt.

Einzigste Kirche war die evangelische „Dreifaltigkeitskirche“ von 1616. Die Besucher kamen auch aus den Außenbereichen von Drielake, Tweelbäke, Bümmerstede.

Das waren die Gegebenheiten, die 1898 zum Antrag auf „Zwangseingemeindung“ führten.

Nach dem 1. Weltkrieg und dem Ende des Kaiserreiches 1918 gab sich die Regierung des Nachfolgestaates des Großherzogtums als „Freistaat Oldenburg“ 1919 eine neue Verfassung

Osternburg galt als „Schwesterstadt“ und als zunehmende Konkurrenz vor allem wegen der Industrie. „Eingemeindungspolitik“ wurde als „Politik auf lange Sicht“ gesehen. Schließlich stimmte auch der Osternburger Gemeinderat einem „Eingemeindungsvertrag“ zu. Am 24. September 1922 fand die erste „Wahl des Gesamtstadtrats und der Stadtgebietsvertretung der zum 1. Oktober 1922 vereinigten Gemeinden Oldenburg und Osternburg“ statt. - Am Sonntag, dem 1. Oktober 1922, wurde Osternburg ein Teil der Stadt. Die Gemeindeverwaltung wurde aufgehoben, die Amtsgeschäfte gingen auf den Stadtmagistrat über, das Melde- und Standesamt blieben, sämtliche Beamte, Angestellte und Arbeiter wurden übernommen.

Zum Verfasser:

Geert Claußen, Jahrgang 1938, gebürtiger Oldenburger und Realschulrektor a. D.

Vielmehr über Osternburg findet man im Buch von Matthias Schachtschneider „Osternburg – ein Ort mit vielen Gesichtern.“ Es ist eine bemerkenswerte Arbeit über den Stadtteil.

Von Geert und Sven Claußen ist 2009 die „Spurensuche in Osternburg“ erschienen, eine Gegenüberstellung von alten und neuen Bildern des Stadtteils.

Beide Bücher sind im Isensee-Verlag Oldenburg erschienen.